Verhältnissen, in welchen er heute lebt, fort. Beim Beginn des Weihnachtsverkaufs hält er eine Revue ab, er sorgt, daß seine Lieblinge in reichlicher Anzahl vorhanden seien, er legt sie in dem behaglichen Verkehr, in welchem er mit seinen Kunden steht, denselben vor, redet über sie, charakterisirt sie und fühlt für sich und in die Seele des Autors hinein eine erheiternde Befriedigung, wenn seine Absicht gelang.

Die Revue im November 1862 ergab kein sehr stattliches Resultat. Das Jahr 1862 hatte weder im eignen noch in fremdem Verlage Bücher erzeugt, die er für die Neigungen seiner Kunden geeignet hielt, oder für die er überhaupt besondere Neigungen hätte erwecken mögen. Das bereits vorhandene Material wurde also verwendet und es reichte bei der Stille, die überall im Verkehr herrschte, und deren Ursachen so überaus schwer zu erkennen sind, vollkommen aus.

Die Lage des Verkäufers wird unter solchen Umständen schwieriger, wenn gleich die Verantwortlichkeit, die er für neue Werke meist zu übernehmen hat, sich mindert. Denn wenn der bestechende und nicht ganz zu definirende Reiz der Neuheit nicht vorhanden ist, dann soll auch das zu verschenkende Werk durchaus allen Anforderungen entsprechen; es soll genau für den bestimmten Empfänger sich eignen und der Buchhändler hat einem gebildeten Publicum gegenüber, welches Kenntnisse und Verständniß für die Literatur besitzt, einen nicht leichten Stand.

Die unwillkommene Muße, welche die Decembertage dem Schreiber brachten, hat, während er geduldig auf den Entschluß seiner Kunden über die vorgelegten Bücher wartete, ihn einige Gedanken über das Thema spinnen lassen: Welche Bücher kann, darf, soll, muß der gewissenhafte Buchhändler zu verbreiten suchen, der Buchhändler, welcher aus seinem Gewerbe noch mehr ziehen will als den Broterwerb. Einige Fäden jenes Gespinnstes lege ich hier vor.

Da der Buchhändler nicht ein Beamter ist, der besoldet wird, daß er nach Kräften seine Pflicht thue, sondern da er als ein Kaufmann von seinem Handel sich ernähren will, so kann er die Waare, welche ihm die geeignete scheint, um aus ihr den Gewinn zu ziehen, nach Neigung und freiem Willen wählen, soweit nicht Verhältnisse und Umstände außer ihm (und welcher Mensch wäre solchen nicht unterworfen?) Richtung gaben. Selbst dann aber wird noch stets der Drang nach Freiheit, nach individueller Gestaltung die Stelle finden, durch welche er Bahn brechen kann, und ein Buchhändler wird auch dann noch suchen können, seinen Neigungen und Wünschen Ausdruck zu geben. Ist er nicht ganz gedanken- und interesselos, so werden zwei Hauptbestrebungen in ihm wach sein, und, wenn sie einander widerstreiten, zu einer Einigung geführt werden müssen. Die eine Bestrebung geht auf den Gewinn, die Frucht der Arbeit, sie geht auf die Ausdehnung, auf die Vergrößerung der Firma, auf das mercantilische Ansehen, welches derselben geschaffen werden soll; die andere dient selbstlos höheren Interessen, sie dient der Literatur, und sucht den Gedanken, den Werken, den Schriftstellern Geltung zu schaffen, welchen wir Geltung, also Verbreitung wünschen. Je erfüllter wir von unserem Berufe und seiner missionirenden Aufgabe sind, desto ernster wird unser Trachten sein, beide Bestrebungen zu einer einzigen zu einigen. Eine reichliche Anzahl von Genossen vermögen wir aufzuweisen, denen solches Trachten gelang. Ein Recept hierzu kann nicht weiter gegeben werden, als daß einfach auf den Regulator hingewiesen wird, welchen ein Jeder an seinem literarischen Gewissen mit sich führt. Wer des Gewinnes willen grundsätzlich mit schlechten, verderblichen Büchern handelt, ist wohl ein Bücher-Händler; ein Buch-Händler, wie dieser Begriff in Deutschland sich ausgebildet hat, aber nimmermehr. An einen solchen wenden diese Zeilen sich nicht.

Je nach Erziehung, Richtung, Verständniß verschieden gestaltet ist jenes literarische Gewissen; das Leben und seine Einflüsse lassen es nicht schlummern, sie bilden es weiter aus. Diesem literarischen Gewissen nachzuleben ist die Aufgabe. Aber das kann nicht von uns verlangt werden, daß wir eine Waare, ein Werk dem Publicum trotz seines Begehrens vorenthalten, nur weil es unsern persönlichen Ansichten, unsern Neigungen nicht entspricht, oder weil wir in diesem Fall einem andern Werke den Vorzug gegeben hätten. Unser Einfluß soll nicht dahin gehen wollen, unsere Ansichten aufzudrängen. Das würde eine Einseitigkeit erzeugen, welche uns und unser Geschäft schließlich isoliren müßte. Sie würde unsern materiellen Nachtheil mit sich führen, und die Wirkung, welche wir da besitzen, wo unser Rath und unser Urtheil in Anspruch genommen werden, schwächen. Unser Gewissen haben wir da zu befragen, wo wir frei handeln, wo wir entscheiden oder auf die Entscheidung bestimmend wirken. Und auch dann ist nicht absolut zu verfahren. Denn es ist nicht wohl angebracht, das Beste nach der Stelle zu dirigiren, an welcher wir kein Verständniß für das Beste voraussetzen können. Das minder Erhabene, leichter Faßliche ist häufig geboten und zieht und erzieht zum Besten. So mögen die Personen sorgfältig betrachtet, die Umstände mögen genau erwogen werden; nach solchen Prüfungen hat der gewissenhafte Rath zu erfolgen, und zwar hat er lediglich nach dem Spruch des Gewissens zu erfolgen. Ohnehin erkennt der feine Blick des kaufenden Publicums schließlich doch, ob uns unser Urtheil oder unser Vortheil bestimmte, und es bewährt sich auch hiebei die alte Regel, daß die größte Klugheit in der größten Wahrheit beruht.

Nicht nur in der Hand des Verlegers, des Producenten, ruht der Einfluß des Buchhandels auf die Entwickelung der Literatur; in der Neigung, in dem guten Willen und dem Vortheil des Sortimentsbuchhändlers liegt eine ebenso folgenreiche Wirkung. Es gibt Werke, deren bedeutender Absatz vornehmlich darin seinen Grund hatte, daß die Sortimentsbuchhändler Neigung für sie oder ihre Verleger empfanden. Durch solche Neigungen sind manche Bücher bei weitem mehr gefördert, als ihre Bedeutung mit sich zu bringen schien; durch Abneigungen des Sortimentshandels sind andere stärker zurückgedrängt, als billig. Wenn nun solche Neigungen und Abneigungen, durch Bildung und Kenntnisse geregelt, sich der Erscheinungen der Literatur bemächtigen, wenn ein gleich ernster Sinn die Mehrzahl unter uns einigt, wenn durch ein gemeinschaftliches Hinstreben zum Guten und zum Besten das Schlechte und minder Gute zurückweichen, oder sich auf die Stellen beschränken muß, wo ein kleinerer Sinn ihm noch Eingang öffnet, dann wirkt der Sortimentshandel gebieterisch auf den Verlagshandel zurück und treibt, zwingt ihn zum Guten. Hier liegt auch der Einfluß, der uns in Bezug auf das öffentliche Leben zugeschrieben wird. Wir können helfen, Gedanken rasch und vielfach zu verbreiten, welche wir zu den unsrigen machten; uns widerstrebenden Gedanken können wir den Eingang erschweren, ja zuweilen ihn lähmen. Frisch aus der Werkstatt heraus treten die neuen Gedanken zuerst an uns heran; wir bilden nicht selten für neue Gedanken, für neue Richtungen, für ihre Vertreter, die Schriftsteller, das Parterre einer ersten Aufführung; von unserer Aufnahme hängt es oft ab, ob und wie weit Andere sich mit ihnen beschäftigen werden.

Diese unsere Einflüsse haben selbstverständlich ihre Grenzen und diese Grenzen liegen überall unserem Auge so nah, daß wir keinen Grund haben, übermüthig und stolz zu werden und jenen Einfluß zu überschätzen; innerhalb jener Grenzen aber haben wir volle Freiheit und wir dürfen sie benutzen, um das Gute zu fördern, wo und wie wir es erkennen. Ein Weiteres kann und darf nicht von uns verlangt werden, als daß der Einzelne den Gedan-